

Roland Gröger

Das lateinische Lobgedicht auf Wünschelburg von Georg Partack 1592

*Ein Spiegel der Zeit zwischen Reformation und Gegenreformation**

* Die Vortragsform wurde beibehalten.

Das sehr lange meisterhafte lateinische Loblied auf Wünschelburg (Abb. 1)¹ verfasste 1592 der evangelische Geistliche Georg Partack; es hat jahrhundertlang offenbar unbemerkt in der Breslauer Universitätsbibliothek dahin gegilbt. Warum das so ist, werde ich versuchen zu beantworten.

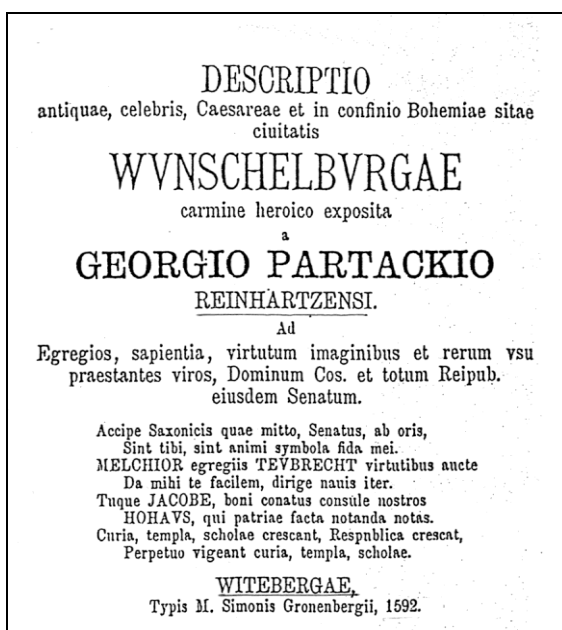


Abb. 1: Titel des Lobgedichts auf Wünschelburg von Georg Partack 1592

Erhalten hatte ich 2001 den Text vom Wünschelburger Heimatfreund Karl Münnich, der eine deutsche Übersetzung davon vergeblich gesucht hatte. Er hatte einen Aufsatz von mir in der polnischen Zeitschrift „Ziemia Kłodzka“ gelesen, in der ich über eine internationale Tagung von Lateinliebhabern in Polen berichtet hatte. Herr Münnich war es zunächst, für den ich diese Übersetzung machte, aber auch die Wünschelburger Heimatfreunde, insbesondere Herr Werner Niesel, waren an einer Übersetzung interessiert.

Mit dem lateinischen Original werde ich Sie aber nicht langweilen, sondern ich werde es Ihnen nur in relevanten Auszügen und in meiner deutschen Übersetzung präsentieren. Über die philologischen und poetischen Besonderheiten des lateinischen Originals habe ich 2006 schon einmal vor dem „Wangener Kreis“ referiert.

Heute soll im 500. Jahr nach der Reformation das Wünschelburger Lobgedicht als Spiegel der Zeit zwischen Reformation und Gegenreformation einer Betrachtung unterzogen werden.

Der Dichter Georg Partack

Verwundert war ich von Anfang an, dass der Name des Dichters Georg Partack in der Graftschafter Fachliteratur ziemlich stiefmütterlich behandelt worden ist. In Bernatzkys Graftschafter Lexikon² war er nicht zu finden, damals auch noch nicht im Internet. Die Wünschelburger Chronik Teil 2³, S. 190, erwähnt zwar sein Gedicht, aber nennt seinen Namen zunächst nicht. Erst in einer Fußnote sind da genauere Informationen zu finden, dass er wahrscheinlich einer Reinerzer Familie entstammt, die mehrere evangelische Pfarrer hervorgebracht hat. Ein gewisser Johann Partacius, geboren 1610, hat im Dom zu Königsberg 1636 die 17-jährige Anna Neander geheiratet. Die Hochzeit war der Anlass zur Entstehung des Liedes „Ännchen von Tharau“.

Die spärliche namentliche Erwähnung eines so begnadeten Heimatdichters wie Georg Partack, der 388 Verse in großartigem klassischen Latein verfasst hatte, blieb während meiner ganzen Übersetzungsarbeit ein großes Rätsel und hat meine Arbeit zunächst einmal behindert. Allererste Vorinformationen fand ich im deutschen Vorwort der Herausgeber der lateinischen Textausgabe von 1887, von den Seminarrektoren Dr. Wilhelm Hohaus und Dr. Franz Volkmer aus Habelschwerdt.

Im Vorspann zum Gedicht verrät uns der Dichter aber viel über sich selbst, ebenfalls in lateinischer Sprache, nämlich seinen Geburtsort Reinerz und seine Wahlheimat Wünschelburg (Abb. 2). Er preist seine Gönner überschwänglich, den Stadtrat von Wünschelburg und nennt zwei Mitglieder auch namentlich, Melchior Teubrecht und den Stadtschreiber Jakob Hohaus. Ihnen widmet er sein Werk, das er ihnen von den „sächsischen Landstrichen“ schickt. Noch klarer wird der Entstehungsort und Jahr des Gedichtes am Schluss des Vorspannes. Da wird das Jahr 1592 erwähnt und die Druckerei Gronenberg in Wittenberg. Daraus ergibt sich, dass Georg

Partack dieses Gedicht als junger Student der evangelischen Theologie in Wittenberg verfasst hat, gewissermaßen als Dank dafür, dass die Stadtväter Wünschelburgs ihm dieses Studium ermöglicht haben. Unabhängig von seinem Gedicht wird Georg Partack aus Reinerz auch in einer Liste der immatrikulierten Philosophiestudenten der Universität Wittenberg des Jahres 1592 namentlich erwähnt, zusammen mit einem gewissen Elias Wittiber aus Wünschelburg.⁴



Abb. 2: Wünschelburg, Zeichnung von F. B. Werner 1739, Druck: Franz August Pompejus, Glatz 1862

Die Wünschelburger Chronik bestätigt, dass Wünschelburg um die damalige Jahrhundertwende, also um 1600, fest in lutherischer Hand war, wie auch der Rest der Grafschaft Glatz. Es folgt eine Inhaltsangabe zu Partacks Gedicht, verfasst von dem schon erwähnten Elias Wittiber aus Wünschelburg in einem „Epigramm“ (Abb. 3), in dem er Georg Partack, „seinen nicht gewöhnlichen Freund aus Reinerz“ dafür lobt, dass er die luftigen Berge um Wünschelburg und die rauhen Felsen besingt, die Mauern Wünschelburgs, die Kirchen und Schulen, den Senat und die dortigen Lebensbedingungen. Dafür stellt er Georg Partack ewigen Ruhm und Gottes Segen in Aussicht – und natürlich ist dieses Epigramm wiederum in klassischem Latein verfasst, dem Stil und der Sprache der römischen Dichter Vergil und Ovid.

Ich muss an dieser Stelle nun doch auf die Frage eingehen, warum Georg Partack und sein Partner nicht deutsch, sondern lateinisch gedichtet haben.

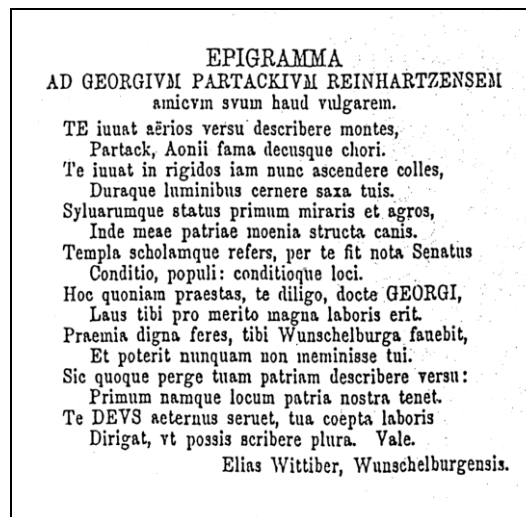


Abb. 3: Epigramm auf Georg Partack von Elias Wittiber 1592

Mein Thema lautet ja: Das lateinische Loblied auf Wünschelburg -ein Spiegel der Zeit zwischen Reformation und Gegenreformation. Genau das war typisch für die damalige Zeit, dass man Latein im Alltag viel verwendete. Vergessen wir nicht, dass es bis Luther keine einheitliche deutsche Sprache gegeben hatte, sondern nur deutsche Mundarten. Die überlieferte deutsche Literatur des Mittelalters war in Latein verfasst, sehen wir einmal vom Nibelungenlied ab. Die Menschen des Mittelalters in Deutschland empfanden sich nicht so sehr als Deutsche, sondern vielmehr als Untertanen des Heiligen Römischen Reiches, also als „Römer“ und also war die Amtssprache dieses Römischen Reiches natürlich die Sprache der Römer, nämlich Latein. Da es ein „Heiliges Römisches Reich“ war, also ein christlicher Gottesstaat, gab es einen weiteren Grund, dass die Sprache der römischen Kirche, nämlich Latein benutzt wurde. Die meisten Urkunden wurden damals in Latein abgefasst. An allen Universitäten Europas war Latein die Unterrichtssprache. Wenige werden wissen, dass das hitzige theologische Streitgespräch zwischen Dr. Martin Luther und Dr. Johannes Eck, also zweier Deutscher, damals in lateinischer Sprache geführt wurde – nicht aus rituellen Gründen, sondern schlicht und einfach aus dem praktischen Grund, weil sich die deutsche Sprache damals von ihrem Wortmaterial noch nicht eignete für eine theologische Diskussion.

Hinzu kommt noch ein weiterer Aspekt. Die Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 hatte zu einer Massenflucht von Gelehrten aus dem Oströmischen Reich geführt, die die westliche Welt nun nicht nur mit griechischer Gelehrsamkeit bekannt machten, sondern auch

Lobgedicht auf Wünschelburg von Georg Partack

alte römische Schriften mitbrachten, die während der Wirren der Völkerwanderung in Westeuropa vernichtet worden waren. Diese Mitbringsel führten zur Beschäftigung nicht nur mit christlichen, sondern auch mit heidnischen römischen und griechischen Schriftstellern und werteten gerade das klassische Latein der alten Römer, also Ciceros, noch einmal auf.

Das Lobgedicht auf Wünschelburg

Es war das Zeitalter auch des Humanismus und Georg Partack war ganz ein Kind dieser Zeit. Nicht nur Partack schrieb ein Gedicht auf seine Heimatstadt in Latein. Unser Landsmann Prof. Dr. Bernhard Kytzler hat in den Jahrbüchern der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 1984 bis 1994 unter dem Titel „Laudes Silesiae“ noch weitere lateinische Gedichte aus der Humanistenzeit über schlesische Städte veröffentlicht.⁵ Am berühmtesten aber ist das um 1500 verfasste Gedicht „Norimberga“ von Thomas Celtis über Nürnberg.⁶ Aber wenden wir uns nun der Übersetzung des Hauptteiles von Partacks Laudatio zu (Verse 1-12):

*Mit Versen fange ich an, dich Wünschelburg, und deinen/
Boden zu beschreiben, die Berge und die offenen
Gefilde./
Den Namen hast du von „wünschen“, weil der
Gründer der Stadt/
ihn prägte und sie zwischen Äcker und unwegsame
Felsen platzierte./
Dennoch soll nichts fehlen, womit du die Zeit
verbringen kannst./
Es gibt andere Städte, die mit Gräben und hohen
Mauern/
umzäunt sind, es sind mit verschiedenartigen Wällen
die Stadtmauern umgeben;/
aber Wünschelburg umgürten grandiose Felsen./
Felsen, mit denen die härtesten Geschosse eines
Feindes abgewehrt werden könnten/
und Schlachtreihen in nichts verwandelt und
niedergestreckt werden könnten;/
damit sie dennoch niemals an deine Schwellen
rühren./
sende ich, Wünschelburg, Gott mit jugendlichem
Herzen meine Bitten.*

Die nächsten Verse beschreiben ganz allgemein die Gräueltaten eines Krieges mit Zerstörungen, Plünderungen und Hunger, ohne die Hussitenkriege beim Namen zu nennen, von denen gerade Wünschelburg besonders betroffen war - man denke nur an das Martyrium von Pfarrer Megerlein bei der Eroberung durch die Hussiten 1425 und die Niederbrennung der Stadt 1469. Es mag hier bei dem Lutheraner Georg Partack eine heimliche Sympathie mit den Hussiten eine Rolle gespielt haben, denn

schließlich hatte Luther selber die Thesen des Jan Hus als „gut evangelisch“ bezeichnet und der böhmische Reformator wurde von Anfang an als Vorläufer Luthers angesehen. Oder waren seit 1425 bzw. 1469 bis 1592 doch schon zu viele Jahre vergangen?

Bevor unser Dichter dazu übergeht, die Vorzüge der Wünschelburger Umgebung zu preisen, lässt er uns noch einmal wissen, dass man sich in Wünschelburg nur begrenzt auf Stadtmauern, vor allem aber auf seine strategische Lage verlassen hat (21-22):

*Die Stadt umgibt der Wald wie eine ganz dichte
Mauer/
und verschiedene Berge, obwohl Mauern nicht fehlen.*

Dann erfahren wir, was der Boden um Wünschelburg an Feldfrüchten hervorbringt, welches Vieh gezüchtet wird und welchen Unbilden der Witterung die Gegend manchmal ausgesetzt ist. Nicht unerwähnt bleiben Heilkräuter als Gabe Gottes, aber dass man eine Krankheit als unheilbar hinnehmen muss, wenn diese Kräuter keine Heilung bringen. Partack nimmt hier die Gelegenheit wahr, eine Salve abzufeuern gegen die römische Kirche und ihre Praxis, Krankheiten auch mit Gebeten und Devotionalien zu bekämpfen (57-59):

*Aber wo die Kräuter versagen, können auch
Medikamente nicht/
zusammengestellt werden, vermögen Worte nichts,
noch über dem Hals/
aufgehängte Sprüche, hat sich der einst gleichsam
heidnische Aberglaube behauptet.*

Es fällt nicht schwer, hier zu erkennen, was Partack mit den „über dem Hals aufgehängten Sprüchen“ meint. Noch heute sieht man an Wallfahrtsorten von den Gläubigen selbst verfasste Gebete für die Gesundheit eines Familienmitgliedes oder Abbildungen erkrankter Gliedmaßen, um deren Heilung Gott unter Fürsprache eines Heiligen, besonders häufig der Gottesmutter, gebeten wird - heidnischer Aberglaube in den Augen Luthers.

Als besonderes Geschenk Gottes wird die Sauberkeit des Wassers der Flüsse in und um Wünschelburg hervorgehoben (Vers 89-91),

*aus dem sie ein Getränk brauen, ein Getränk, dem
allzu häufig/
sich die ganze Bevölkerung traut zu frönen, dem
Bacchus ganz hingegenben./
die der schwere Krug mit seinem abgenutzten Henkel
erfreut.*

Und der jugendliche Theologiestudent und zukünftige Seelsorger übt sich schon im Predigen von Moral (92-102):

*O Verbrechen, o Missetat, die auch durch Tod zu sühnen ist,
Gott nicht zu hören, und die Befehle Christi nicht anzunehmen,
der mahnt, dass die maßlosen Humpen zu meiden seien.
Zumal, was bringt die Trunkenheit nicht fertig? Sie versperrt Offenes,
proviziert Schlägereien, stößt den Unbewaffneten in Kämpfe.
Begeisternd sind die Trinkbecher, die sie so gemacht haben, dass sie nicht zur Trunksucht verführen.
Es geziemt sich daher für uns, die Zeit maßvoll zu verbringen.
Denn der jüngste Tag überfällt die von Schlaf und Wein Begrabenen/
und kommt in der Nacht, wie der, wenn er den Riegel entfernt,
der es genießt, Beute gemacht zu haben und vom Raube zu leben.*

Was lärmende Lustbarkeiten und den Genuss von Alkohol angeht, war der Protestantismus schon von Anfang an immer zurückhaltender als römisch-katholisch geprägte Kulturkreise. Wir beobachten das heute noch im bierseligen katholischen Bayern und in der Weinkultur des ebenfalls katholischen Rheinlandes - im Gegensatz zum strengen evangelischen Norden Deutschlands oder gar zu Skandinavien. Wünschelburg muss demnach aber eine harte Nuss gewesen sein, auch in lutherischer Zeit. Ein Grafschafter Heimatfreund flüsterte mir mal hinter vorgehaltener Hand ein: „*Wässte, die Wünschelburger san schon immer aale Siffliche gewaast.*“ Bierbrauereien und Schnapsbrennereien sollen ein florierender Erwerbszweig gewesen sein und nach der Vertreibung führten die Inhaber der Brennereien ihr Gewerbe fort, u. a. die Familie Alfred Niesel in Anröchte mit dem „*Wünschelburger Korn*“.⁷

Partack nennt in den folgenden Versen 106-125 einen weiteren wichtigen Erwerbszweig Wünschelburgs, nämlich die Holzwirtschaft, zumal die Umgebung von Bergwäldern eingerahmt ist.

Beliebt ist die Haltung von Federvieh, besonders von Gänsen, auch mögen die Menschen Ziegenfleisch und Hasenbraten, wobei nicht klar ist, ob damit Wildhasen oder Stallkaninchen gemeint sind. Dann aber konzentriert sich Partack auf die Stadt selbst (145-148):

*Es gibt ein Doppeltor, das nach Osten schaut,
aber ein drittes nach Westen, und ein Graben/
säumt die Mauern. Es liegen Gärten drum herum, es liegen weiche Wiesen/
und mitten auf dem Marktplatz in seinem hohen Turm das Rathaus.*

Die Wichtigkeit eines weisen Stadtrates wird hervorgehoben, was für einen Segen er darstellt, wenn er die Zügel nicht schleifen lässt, sondern Missetäter bestraft und Bedürftige schützt. Ansonsten drohen Unruhen und Aufstände. Auffallend ist noch einmal die Erwähnung des Alkoholproblems in der Stadt in den Versen 179-185, mit dem der fähige Senat aber fertig wird, dessen Mitglied auch Johannes Wittiber ist, offenbar ein Freund Georg Partacks, mit großer Sicherheit aber ein Verwandter des am Anfang genannten Elias Wittiber.

Scheinbare Rätsel geben die Verse 190-195 auf:

*Ferner gibt es zwei dem Allerhöchsten/
mit unermesslichem Aufwand und großer Mühe gebaute Kirchen: aber eine weitere/
schließen die auf massive Felsen gegründeten Stadtmauern aus.
Zur ersten zieht es die fromme Gemeinde und sie spricht zu Gott/
aus dem Herzen kommende Gebete (...).*

Ist die von den Stadtmauern ausgeschlossene Kirche nur aus Platzmangel später außerhalb gebaut worden? Wurden in einer oder zwei der Kirchen womöglich immer noch katholische Gottesdienste abgehalten? Warum zieht es die fromme Gemeinde zur ersten Kirche? Was war mit den beiden anderen Kirchen? Müssen wir daraus schließen, dass die „*erste Kirche*“ in der Stadt fest in lutherischer Hand war, von allen papistischen Spuren, also Heiligenbildern und Marienfiguren gereinigt, während man die beiden anderen Kirchen im Glauben von „*unsicheren Kantonisten*“ überließ? Waren diese womöglich weiterhin Zufluchtsorte für die, die immer noch an katholischen Ritualen hingen und etwa den Rosenkranz beteten? Oder trieben da manchmal andersgläubige Wanderprediger ihr „Unwesen“? Seit 1560 gab es ja keinen katholischen Pfarrer mehr in Wünschelburg. Aufschluss hierüber gibt die Chronik Wünschelburg von Kögler (1805).⁸ Danach handelt es sich bei der ersten Kirche um die von evangelischen Christen um 1570 erbaute und 1580 eingeweihte Kirche Sankt Dorothea. Die zweite Kirche ist die ältere katholische Pfarrkirche Sankt Bartholomaeus vor dem Breslauer Thor, nach 1580 nur noch Begräbniskirche, 1738 durch Brand zerstört, später erneut aufgebaut. Bei der dritten Kirche

Lobgedicht auf Wünschelburg von Georg Partack

mag es sich um die Kapelle Sankt Barbara in Siebenhuben handeln, die während der Reformationszeit aufgegeben wurde.

Dass es um den Schulbetrieb in Wünschelburg besser stehen könnte, wenn die Schulen besser finanziell unterstützt würden, verraten uns die Verse 214-235:

*Kirchen und Schulen sind sicherlich herrliche
Gottesgaben,
Geschenke, derer die flüchtigen Zeiten unseres
Lebens/
nicht entbehren können: das herrlich strahlende Bild
der Sonne/
wird aus der Welt entfernt, wenn die Halle selbst
entfernt wird,
in der vor Frömmigkeit Würde ausstrahlende und
rutenartige Szepter haltende/
Lehrer den Buben Flüsse aus der Quelle der Musen zu
trinken geben/
und im Schweiß ungebildete Seelen unterweisen./
Jetzt jedenfalls betteln gelehrte Künste schändlich:/
(...)
Sich auch schon ihr Brot zu verdienen wird die
verehrungswürdige Wissenschaft/
gezwungen. Aber es wird eine Zeit kommen, in der der
Broterwerb wie ein Verbannter/
spät suchen und finden wird, was er verschmäht,
nämlich die Künste.*

Dass mangelnde Bildung zu fehlender Gottesfurcht und zu Zügellosigkeit und Barbarei führt, untermauert unser Dichter mit vielen Beispielen aus der antiken Geschichte und Mythologie. Aber gerade ihm als angehenden lutherischen Geistlichen muss das Bildungswesen besonders am Herzen gelegen haben, hatte doch die Reformation zu einer raschen Alphabetisierung großer Teile auch der nichtadeligen und nichtklerikalen Bevölkerung in Deutschland geführt. Diese wurde gefördert durch Luthers Bibelübersetzung und die Erfindung des Buchdruckes, die zur schnellen Verbreitung nicht nur der Bibelübersetzung, sondern auch anderer Schriften Luthers, bei der Bevölkerung geführt hatten.⁹

Ohne Überleitung kehrt Partack zu den baulichen Vorzügen der Stadt und ihren sauberen Straßen zurück. Er erwähnt zwei Berufszweige, die um 1592 in Wünschelburg florieren, das Schmiedehandwerk und die Tuchwalker. Er lobt den unschätzbaren Wert der Freiheit der Stadt, die keinem Fürsten, sondern nur dem böhmischen König und Kaiser RUDOLPH II. unmittelbar untersteht. Freiheit sei mehr wert als Gold (290-302):

Was soll ein Stein aus Paros, der mit gelbem Gold

*umgeben ist?/
Was sollen freigiebige Schätze? Sie sind Anreiz zu
Bösem./
Was sollen aus den Eingeweiden der Erde
ausgegrabene schöne Metalle?/
Nichts von ihnen ist überlegener, die Herrlichkeit der
Welt hat nichts besseres/
als die Freiheit. Die Freiheit glänzt wie Gold./
Sie übertrifft die erythräischen Gemmen, sie übertrifft
die herausragenden/
Geschenke des Tagos. Sie werden zu dem Preis
gekauft, den du zufällig verlangst,/
alles ist für Gold käuflich, Rechte und Ehrgefühl./
Mit Gold ist die Treue vertrieben worden: die
Rechtchaffenheit wird gelobt und friert doch./
Jede Menge Silber steht dir reichlich zur Verfügung,
bearbeitetes/
und unbearbeitetes: es folgt den Wettkämpfen des
Mars, den Kriegen./
Der durch die Hoffnung auf Schätze verlockte Soldat,
er stürzt sich/
voller Kampfeswut auf den Feind und zögert nicht, der
Beute wegen der Lebensgefahr/
ausgesetzt zu sein (...).*

Diese Verse verraten, dass Partacks humanistisches Publikum oder Leserschaft nicht nur klassisch gebildet war, wie „der Stein von Paros“ und die „erythräischen Gemmen“ beweisen, sondern seine Hörer und Leser waren offenbar auch geographisch gebildet und zeitgeschichtlich auf dem laufenden. Wie hätten sie sonst das Bild von den „herausragenden Geschenken des Tagos“ verstehen können? Tagos war der lateinische Name für den spanischen Fluss Tejo, der durch die damalige spanische Hauptstadt Toledo floss. Toledo schwamm damals vermutlich im Gold, das die Conquistadores massenweise in Südamerika und Mexiko geraubt und ins Mutterland geschafft hatten. Dieses Gold aber hatte Spanien kein Glück, sondern nur einen Krieg mit England gebracht, an dessen Ende die Niederlage der Spanischen Armada 1588 stand, nur vier Jahre vor Partacks Gedicht. Gebildeten Menschen auf dem Kontinent kann diese Niederlage der katholischen Großmacht auch damals unmöglich entgangen sein. Partack erwähnt den Konflikt nicht direkt, weil seine Zuhörer wohl verstehen, wen und was er meint, zeigt aber ganz allgemein auf, wie Gold und Silber Kriege provozieren.

Unser Dichter erinnert in den folgenden Versen daran, dass das Glück, das die Stadt gegenwärtig genießt, nicht ewig währen muss, denn Seuchen, Feuersbrünste, Kriege, Plünderungen und Massaker hat Wünschelburg früher schon wiederholt erlebt. Der angehende Pfarrer fordert die Wünschelburger auf, nach den Lehrsätzen des himmlischen Wortes zu leben und bittet um

Gottes Segen für seine Stadt. Er beendet sein Werk mit einem in dreifacher Hinsicht aufschlussreichen Gebet, in dem er Gefahren anspricht, sie aber nicht beim Namen nennt (377-388):

*Der wahre Glaube möge immer andauern und die heiligen Mahnungen./
Die Saaten mögen hervorkommen (...)/
(...) schütze Gott (...) den heiligen Senat./
(...) .es gedeihe das Gemeinwesen./
Und da der mohammedanische Feind mit unheilvoller Tobsucht/
in dein Innerstes, Christus, einzudringen versucht./
kämpfe du nur für uns: erbarme dich der Deinen./
Nun brauchen wir Hilfe, jetzt brauchen wir Mut, ein wilder Feind stürzt herein./
Treibe endlich fern von uns die Berührung mit einer unheilvollen Seuche,/
und mach, dass die kultivierten Ländereien ihre Pfänder wiedergeben./
So wird dir Wünschelburg fromme Gelübde und Gebete darbringen./
Es wird deinen Namen in immerwährender Ehre feiern (...).*

Obwohl der letzte katholische Pfarrer von Wünschelburg, Paulus Vogler, 1560 aus seinem Amt gedrängt worden war, musste die evangelische Geistlichkeit in Wünschelburg um 1592 wahrscheinlich trotzdem um den „wahren Glauben“ fürchten - gemeint natürlich die Lehre Luthers. Ungemach von außen drohte durchaus. Die römischen Missionare der Gegenreformation hatten es in kaiserlichem Auftrag ja schon einmal probiert und lauerten in den Startlöchern. Und musste man als Lutheraner in Wünschelburg nicht auch die Gefahr fürchten, die von dem Reiz des nahen Wallfahrtsortes Albendorf ausging, der trotz Reformation weiter „in Betrieb“ war, dessen Namen man aber aus Tabugründen besser verschwiege, um nicht auch noch für ihn Reklame zu machen? Der zu erwartende Versuch von höchster Stelle, die Grafschaft zu rekatholisieren, ließ nicht lange auf sich warten. Nur acht Jahre nach diesem Gedicht, am 10. Juli 1600 erließ Kaiser Rudolf II. an den Landeshauptmann der Grafschaft den Befehl, alle nichtkatholischen Prediger durch katholische Priester zu ersetzen, wovon auch Wünschelburg betroffen war. Der evangelische Landeshauptmann von Rechenberg, der die Umsetzung dieses Befehls hinauszuzögern versuchte, wurde seines Amtes enthoben und durch den Johanniterritter Heinrich von Logau ersetzt. Es kam zu Protesten in den Städten der Grafschaft und zu wiederholten Aufforderungen durch den Kaiser. Die meisten Städte unterwarfen sich, aber in Habelschwerdt und Wünschelburg drohte 1605 sogar ein Aufstand. Der Kaiser machte daraufhin keinen weiteren Versuch, sich

Wünschelburg gefügig zu machen. Am 20. August 1609 kamen die Wünschelburger, wie die gesamte Grafschaft, in den Genuss voller Religionsfreiheit durch einen Majestätsbrief des Kaisers.

Noch viel ernster musste man freilich die Gefahr nehmen, die von den vom Süden her unaufhaltsam herandrängenden Türken ausging, dem Angstgegner der damaligen Zeit, die in unseren Tagen bekanntlich eine gewisse Aktualität wiedergewonnen haben. Der Angstgegner wird auch dementsprechend dramatisch dargestellt und die Angst war berechtigt, hatten doch die Türken schon einmal 1529 vor Wien gestanden. In Geschichtsatlantiken, die das Osmanische Reich um 1550 herum abbilden, fällt als nördlichster Punkt des Osmanischen Reiches ein keilförmiger Vorstoß nach Norden auf, der tief in die heutige Slowakei reicht bis nur noch 150 km vor Krakau, wie ein drohender Finger.

Geheimnisvoll klingt der Vers von der Berührung mit einer unheilvollen Seuche, die nicht mit Namen genannt wird. Hat das nur metrische Gründe im lateinischen Originaltext gehabt? Man denkt beim Lesen dieser Zeile zwar heutzutage sofort an die Pest, vergisst aber dabei, dass damals noch eine weitere neue Seuche in Europa grassierte, nämlich die von den Spaniern aus Amerika eingeschleppte, hoch ansteckende Syphilis.¹⁰ Sie hatte sich, von spanischen, französischen und italienischen Häfen ausgehend (also aus dem katholischen Kulturkreis!), in ganz Europa ausgebreitet und sie könnte mit dieser unheilvollen Seuche gemeint sein. Wir wissen es nicht, aber die Vermutung ist berechtigt.

Im Anschluss an die letzten Verse meldet sich ein gewisser Johannes Murstaterius aus Schweinfurt mit einer dichterischen Laudatio in Form eines achtzeiligen Epigramms auf Georg Partack zu Wort, natürlich in lateinischer Sprache. Obwohl er nicht adeliger Herkunft sei, sei ihm, Georg Partack, und seiner Sippe auf Grund dieses Gedichtes auf Wünschelburg herausragender Ruhm sicher. Doch dem war ja in Wirklichkeit nicht so. Diese Prophezeiung erfüllte sich offenbar nicht. Ich habe schon am Anfang berichtet, dass ich 2001 über Partack nirgendwo etwas finden konnte, in Nachschlagewerken über die Grafschaft nicht, im Internet nicht und in der Wünschelburger Chronik fand ich erst nach sehr genauem Lesen endlich zwei Zeilen über ihn.

Darüber habe ich mich während meiner Übersetzungsarbeit immer mehr und immer wieder von neuem gewundert. Ich muss zugeben,

dass das Gedicht in der deutschen Übersetzung unweigerlich viel von seiner dichterischen Qualität verliert. Vielleicht war das ein Grund, warum ich möglicherweise der Erste bin, der es nach Jahrhunderten ins Deutsche übersetzt hat. Aber warum hat man dann das Original, als Latein noch sehr verbreitet war, nicht in großer Auflage gedruckt und in Lateinschulen bzw. später am Gymnasium der Grafschaft als lateinische Schullektüre gelesen? Ich gebe zu, dass ich Ihnen hier bisher ein paar markante Verse des Gedichtes vorenthalten habe. Nachdem Partack die Heilkräuter preist, die um Wünschelburg herum wachsen, und sich über die Nutzlosigkeit um den Hals gehängter Sprüche auslässt, wie sie bei den Heiden und Papisten noch üblich sind, steigert sich nämlich der junge lutherische Heißsporn so richtig in Rage (60-68):

*(...) und es brüstet sich der römische Bischof,
der die heiligen Mahnungen durch Hirngespinnste
versucht zu verzerren,
dessen Mitra von einer goldenen Binde umgeben ist,
diesem gehorchen die Mönche und die trägen Lasten
der Erde.
Wohin stürzest du? Zu Satan, deinem Herrn. Wohin
strebst du? In die Hölle.
Dort wird dir Pluto Szepter geben, glühende Szepter,
nachdem eine harte Ruhe und ein harter Schlaf deine
Augen beherrschen wird,
wirst auch du für eine traurige Nacht deine Augen
schließen.*

Solche hasserfüllten Tiraden mit Verteufelung des religiösen Gegners, die hier im Original in der lateinischen Versform fast wie Exorzismusformeln klingen, waren ab der Reformation ein feststehendes Ritual, ja sogar eine Pflichtübung in Predigten und religiösen Erbauungsschriften. Wünschelburg war, wie wir wissen, ziemlich bald den Lehren des Wittenberger Reformators gefolgt und spätestens 1592 fest in lutherischer Hand und Georg Partack als Kind seiner Zeit und loyales Mitglied seiner geistlichen Zunft konnte da nicht abseits stehen.

Nachwirkungen des Lobgedichts

Was Kaiser Rudolf II. 1609 aufgegeben hatte, holte Kaiser Ferdinand II. 1620 gründlich nach, nachdem sich die Grafschaft in der böhmischen Rebellion auf die Seite des Winterkönigs Friedrich V. (Pfalz) gestellt hatte und ihm sogar noch die Treue gehalten hatte, als der schon die Schlacht am Weißen Berge bei Prag verloren hatte und vertrieben worden war. Die Grafschafter mussten dafür bitter bezahlen, auch die Wünschelburger. Ferdinand hob den Majestätsbrief von Kaiser Rudolf auf und sein Sohn, König Ferdinand III. von Böhmen,

gebrauchte Zwangsmittel. Über den Stadtschreiber Elias Witwer und George Taubrichtig wird berichtet, dass sie zwei Drittel ihres Vermögens verloren. Den Bürgern wurde angedroht, Haus und Hof, Stadt und Heimat verlassen zu müssen, falls sie im nichtkatholischen Glauben verharrten. Die Drohung zeigte, wenn auch nicht sofort, aber doch nachhaltige Wirkung; 1629 gewährte König Ferdinand III. der Stadt Wünschelburg wieder ihre Privilegien, „nach ausgestandener Strafe, zumal die Einwohnerschaft zur katholischen Religion zurückgekehrt sei“.¹¹

Den Gegenreformatoren dürften die dichterischen Verwünschungen des Stellvertreter Gottes in Georg Partacks Gedicht auch aufgefallen sein und es ist anzunehmen, dass dies der Grund ist, warum sein gesamtes lateinisches Meisterwerk nach der Rekatholisierung als ketzerisches Teufelswerk der Vergessenheit anheim fallen ließ, indem man alle Drucke vernichtete, die man fand. Denkt man an den Fanatismus, mit dem sich Lutheraner und „Papisten“ damals und noch Jahrhunderte danach bekämpften, so ist es verwunderlich, dass zwei hochrangige Schulmeister, nämlich Dr. Wilhelm Hohaus, Religionslehrer und Regens des Konviktes zu Glatz, und Dr. Franz Volkmer, königlicher Seminarrektor in Habelschwerdt, 1885 in der Universitätsbibliothek Breslau überhaupt noch ein Exemplar gefunden haben. Ich vermute, dass sich die beiden Herren schon gehörig aus dem Fenster gelehnt haben, indem sie das Gedicht offenbar in voller Länge in der „Vierteljahresschrift für Heimatkunde der Grafschaft Glatz“ im Band V (1885/86) im Originaltext veröffentlicht und das „merkwürdige Werkchen“ mit einer deutschen Inhaltsangabe eingeleitet haben. Große Verbreitung kann das Gedicht aber auch damals nicht gefunden haben, zu heiß mag noch das Eisen gewesen sein, zu groß das Tabu und so verschwand Partacks Gedicht auf weitere Jahre von der Bildfläche und verblieb ungelesen in der Breslauer Universitätsbibliothek.

Es war die Zeit des Kulturkampfes in Preußen und überhaupt im neugegründeten Deutschen Reich. Religionskriege gab es 1886 zwar schon lange nicht mehr, aber zu tief war immer noch der Graben zwischen den beiden Konfessionen. Ich wohne nicht weit weg von Weiden in der Oberpfalz, einer Stadt im Nordosten Bayerns. Am Marktplatz erinnert eine Apotheke an unselige frühere Zeiten, da sie zwei Eingänge hatte, einen für evangelische und einen für katholische Kunden. Ich weiß von einer Stadt im Allgäu,

nämlich Kempten, die 1860 auf Verlangen seiner Bürger einen katholischen und einen evangelischen Bahnhof erhielt. Überall gab es damals katholische und evangelische Turnvereine, und konfessionell getrennte Volksschulen gab es schließlich im Süden der damaligen westdeutschen Bundesrepublik sogar noch bis tief in die 1960er Jahre hinein. Ich habe es selbst noch erlebt, mit welcher Erbitterung die katholischen Bischöfe noch in den frühen 1960er an den Konfessionsschulen festhielten und diese Frage fast zu einem Dogma erhoben.

Nein, auch die Jahrzehnte nach 1886 waren bis 1945 noch kein günstiger Nährboden für die Ökumene und danach hatten wir alle zunächst einmal andere Probleme als uns mit so einem Gedicht zu beschäftigen. Ich hatte das Glück, durch Zufall damit konfrontiert zu werden und habe heute die Ehre, es Ihnen präsentieren zu können.

Heute können wir Georg Partacks Werk mit der zeitlichen Distanz von über vier Jahrhunderten unbefangen betrachten und sprachlich genießen, auch deshalb weil der konfessionelle Gegensatz 500 Jahre nach der Reformation immer weiter verblasst, und, wie ich hoffe, bald ganz der Vergangenheit angehören wird. Zwar hat Papst Benedikt XVI. während seines Pontifikats noch einmal versucht, alte Gräben aufzureißen, anstatt als „Pontifex“ Brücken zu bauen und leider spielt der Vorsitzende der Glaubenskongregation, der deutsche Kardinal Gerhard Ludwig Müller¹², bei den Bemühungen um eine weitere Annäherung der Konfessionen eine unrühmliche Rolle. Unser gegenwärtiger Heiliger Vater, Papst Franziskus, lässt hingegen berechtigte Hoffnungen aufkeimen, hat er doch im Zusammenhang mit dem Lutherjahr im vergangenen November 2016 die Zentrale des lutherischen Weltbundes in Lund in Schweden besucht. Ich jedenfalls hoffe darauf, dass wir zwar immer noch Lutheraner und Katholiken bleiben, aber dass wir in diesem Jahr einen großen Schritt in Richtung Wiedervereinigung im Glauben von beiden Seiten erleben werden.

Dank

Folgenden Wissenschaftlern und Heimatfreunden, die von mir befragt wurden, danke ich für ihre bereitwilligen Auskünfte: Prof. Dr. Klaus Hübner (Mettmann), Dr. Dieter Pohl (Köln), Dr. Ulrich Schmilewski (Würzburg), Dr. Volker Wappmann (Vohenstrauß/Oberpfalz) sowie Herbert Gröger† (Buxheim/Unterallgäu, früher Lauterbach, Kreis Habelschwerdt), Karl Münnich (Amberg, früher Wünschelburg), Werner Niesel

(Soest, früher Wünschelburg).

Anmerkungen

¹ PARTACK, Georg: Ein lateinisches Lobgedicht auf die Stadt Wünschelburg vom Jahre 1592. Mitgeteilt von Dr. Franz VOLKMER, in: Vierteljahresschrift für Geschichte und Heimatkunde der Grafschaft Glatz, Band V (1885/86), S. 273- 284. Ein Druck des Lobgedichts ist im Herder-Institut in Marburg vorhanden, Signatur: S 18974.

² BERNATZKY, Aloys: Lexikon der Grafschaft Glatz. Leimen / Heidelberg 1984 (= Glatzer Heimatbücher Band 8).

³ MENZEL, Paul / KÜSSEL, Alfred (Hg): Vom 15. Jahrhundert bis zur Vertreibung im Jahre 1946, Anröchte 1972 (= Chronik von Wünschelburg, Beiträge zur Geschichte einer Grenzlandschaft. Teil 1 und 2, Hg. von der Heimatgemeinde Wünschelburg), S. 190, F. 90 (S. 365). Siehe auch Tschöpe, Heinrich: Geschichte der Stadt Wünschelburg in der Grafschaft Glatz, Wünschelburg 1900.

⁴ Digitale Sammlungen, Universitätsbibliothek der Universität Düsseldorf (<http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/pageview/781646>).

⁵ KYTZLER, Bernhard: „Laudes Silesiae I“: Salomon Frencels „Rede von der dreifachen Heimat“ aus dem Jahre 1594, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 25 (1984), S. 45-56; DERS.: „Laudes Silesiae II“: Franz Fabers „Sabothus“, in: Jahrbuch ... 26 (1985), S. 51-63; DERS.: „Laudes Silesiae III“: Der Sonnengesang des Acidalius, in: Jahrbuch ... 27 (1986), S. 81-86; DERS.: „Laudes Silesiae IV“: Kaiser Rudolphs II. Breslauer Ehrenpforte in David Sigemunds Reisegedicht, in: Jahrbuch ... 29 (1988), 103-110; DERS.: „Laudes Silesiae V“: Das Carmen des Corvinus für Copernicus, in: Jahrbuch ... 33 (1992), S. 41-52; DERS.: „Laudes Silesiae VI“: Der Lobspruch auf Breslau des Elias Freudenberg, in: Jahrbuch ... 35 (1994), S. 47-61.

⁶ CELTIS, Konrad: „Norimberga“. Ein Büchlein über Ursprung, Lage, Einrichtung und Gesittung Nürnbergs, vollendet um das Jahr 1500, gedruckt vorgelegt 1502. Übersetzt und erläutert von Gerhard Fink, Nürnberg 2000.

⁷ Siehe Wünschelburger Chronik II, S. 83-86 und 327-328.

⁸ Siehe Kögler, Joseph: Die Chroniken der Grafschaft Glatz, Band 1, Hg.: Dieter Pohl, Modautal 1992, S. 117- 128.

⁹ LUTZ, Heinrich: „Reformation und Gegenreformation“, in: Oldenburg – Grundriss der Geschichte, München / Wien 1979), S.12 und 172; ZDF: „Aspekte“ vom 7.04.2017, 23.30 Uhr.

¹⁰ WINAU, Wolf: „Seit Amors Köcher auch vergiftete Pfeile führt - Die Ausbreitung der Syphilis in Europa“. Memento vom 13. Juni 2011 in „Internet Archive“, FU Berlin (abgerufen Juni 2007).

¹¹ Chronik von Wünschelburg, Teil 2, S. 135-137.

¹² Gerhard Ludwig Kardinal Müller (*1947), 2012-2017 Kurienerzbischof und Präfekt der Römischen der Glaubenskongregation.